

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Klasse

der

K. B. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1907.

101802
17/5/10.

München

Verlag der K. B. Akademie der Wissenschaften
1908.

In Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Zur Technik der homerischen Gesänge.

Von A. Roemer.

(Vorgelegt in der philos.-philol. Klasse am 7. Dezember 1907.)

Anderen Gesetzen folgt der Epiker, anderen der Dramatiker. Und doch zeigt die Prüfung der um der Erzielung oder Vermeidung einer ganz bestimmten Wirkung willen eingehaltenen Kompositionsgesetze einer genaueren Betrachtungsweise nicht selten ganz überraschende Berührungspunkte beider.

Sehen wir uns einmal die Führung in der Elektra des Sophokles 926 ff. etwas näher an. Nachdem Elektra der Schwester den Tod des Orestes gemeldet, lesen wir die Verse:

Chr. οἴμοι τάλαίνα· τοῦ τὰδ' ἤκουσας βροτῶν;

El. τοῦ πλησίον παρόντος, ἡνίκ' ὄλλυτο.

Chr. καὶ ποῦ 'στιν οὗτος; θαῦμά τοί μ' ὑπέρχεται.

El. κατ' οἶκον, ἥδ' οὐδὲ μητρὶ δυσχερής.

Hier müssen wir auf zwei Punkte unsere Aufmerksamkeit richten: einmal darauf, wie natürlich und ungezwungen Chrysothemis zunächst sich von dem heißen Verlangen erfüllt zeigt, doch auch etwas von den näheren Umständen des so ganz unerwartet eingetretenen Ereignisses zu hören καὶ ποῦ 'στιν οὗτος; κτλ., sodann darauf, wie geschickt der Dichter der Antwort auf diese psychologisch durchaus berechtigte Frage ausgewichen ist. Der Grund liegt auf der Hand: die vorausgegangene, so glänzende Szene verbot ihm jede Abschwächung durch eine wiederholte kürzer oder länger gehaltene Schilderung und das Drama lenkt deswegen in andere Bahnen ein. So und

nicht anders mußte der Dichter gestalten unter dem Zwang der Komposition.

Wir reihen gleich daran einen anderen, etwas anders gelagerten Fall, welcher der Aufmerksamkeit der von mir eingesehenen Erklärer entgangen zu sein scheint.

Phil. 1362 spricht Philoktet zu Neoptolemos

*καὶ σοῦ δ' ἔγωγε θανμάσας ἔχω τόδε·
 χρῆν γάρ σε μήτ' αὐτόν ποτ' ἐς Τροίαν μολεῖν
 ἡμᾶς τ' ἀπείργειν, οἳ γέ σου καθύβρισαν,
 πατρὸς γέρας σὺλῶντες. εἶτα τοῖσδε σὺ
 εἶ ξυμμαχῆσων καὶ μ' ἀναγκάσεις τάδε;*

Und was antwortet darauf Neoptolemos? V. 1373

λέγεις μὲν εἰκότ', ἀλλ' ὅμως σε βούλομαι κτλ.

Also läßt ihn Neoptolemos ruhig in seinem Irrtum; denn es verbot sich nicht bloß aus rein dramatischen, sondern noch viel mehr aus anderen Gründen, die im ἦθος des Neoptolemos zu suchen sind, an dieser Stelle, am Schlusse des Dramas, das ganze Lügengewebe von neuem wieder aufzurollen. Wir aber sehen und haben daraus zu lernen, was eine so unglaublich starke Unwahrscheinlichkeit dem Dichter bedeutet gegenüber dem Zwang der Komposition.

Es mag reiner Zufall sein, daß die antike Ästhetik zu beiden Stellen nicht zu Worte gekommen ist, das Gesetz selbst aber ist ihr sehr wohl bekannt und wird wiederholt gebührend hervorgehoben. Der Ausdruck hat in derselben eine negative Fassung bekommen, wo wir den positiven mit Konzentration wählen. — *μὴ διατριβή* — *μὴ διατρίβειν*. Cf. OT. 280 *τοῦτό φησιν, ἵνα μὴ πάλιν πέμψωσιν εἰς θεοῦ καὶ γένηται διατριβὴ ἐν τῷ δράματι, ὅπερ ὑπόψυχρον*. OC. 297: *εὖ τῇ οἰκονομίᾳ ὥστε μὴ διατριβὰς γενέσθαι τίς ὁ καλέσων ἔσται* (cf. *ibid.* 887 und *El.* 1404).

Wenden wir uns nun von dem Dramatiker zu dem Epiker, zu Homer, und sehen wir, in welcher Weise er die Klippe vermieden hat, um die Sophokles in der Elektra so glücklich herumgekommen ist.

Der Tod des Patroklos wird dem Achilleus durch Antilochus in folgenden Versen gemeldet. Σ 20, 21

*κεῖται Πάτροκλος, νέκνος δὲ δὴ ἀμφιμάχονται
γυμνοῦ· ἀτὰρ τά γε τεύχε' ἔχει κορυθαίολος Ἴκτωρ.*

Es ist aus dem sicheren Gefühl gesunder Beobachtung herausgedacht und geschrieben, was die alten Erklärer dazu bemerkt haben in BT: *ικανῶς ἐτάχυνε τὸν κακάγγελον ἐν ὅλοις δύο στίχοις· καὶ ἐν βραχεῖ πάντα ἐδήλωσε, τὸν ἀποθανόντα, τοὺς ὑπερμαχομένους, τὸν κτείναντα. οὐκ ἐξήλωσαν δὲ τοῦτο οἱ τραγικοὶ, ἀλλὰ τοῖς λυπουμενοῖς μακρὰς ἐπάγουσι τὰς διηγήσεις τῶν συμφορῶν.* Eine solche *μακρὰ διήγησις* im Stile der *ῥῆσις ἀγγελικὴ* sollte man nun auch bei Homer erwarten; denn wer ist denn, sollten wir denken, zunächst mehr und lebhafter interessiert, die näheren Umstände der Tragödie zu erfahren, als gerade Achilleus? Wie hat der Dichter und warum hat er diese *μακρὰ διήγησις* vermieden?

Die Antwort auf die erste Frage zeigt uns eine solche Überlegenheit des schaffenden Dichtergeistes, einen solch meisterhaften Griff psychologischer Großzügigkeit, daß man über diese einzige Erfindung nur staunen kann. Also stellt Homer den Achilleus dar von V. 5—14 von dunklen Ahnungen erfüllt — er ahnt zuerst das nahende Gewitter: und in dieser beklemmenden und tieftraurigen Seelenstimmung fährt der vernichtende Blitzstrahl durch den Mund des Antilochus auf ihn nieder und nun gibt es absolut für nichts Raum, als nur für eines: für die Ekstase eines überwältigenden Schmerzes, den wir denn nun auch im folgenden in immer gesteigerten Einzelzügen zum lebendigsten Ausdruck gebracht sehen. Die ja an sich sehr wohl begreifliche Wißbegier, die vorlaute Frage der Neugierde und die auf sie erfolgende *μακρὰ* oder auch *μικρὰ διήγησις* hat also das Feld geräumt einer Fügung, zu welcher der Dichter *ἦτοι διὰ φύσιν ἢ διὰ τέχνην* unter dem Zwang der Komposition gegriffen hat und greifen mußte.

Gerade in unserer Zeit, wo besonders bei uns Deutschen diese unsterbliche Poesie sozusagen als Strandgut betrachtet

wird, an welchem Koryphäen wie Pygmäen ihr Mütchen zu kühlen nicht müde werden, ist es wahrhaftig der Mühe wert, solch große Gänge der Komposition sich klar vor Augen zu halten und recht ernstlich und hoffentlich auch mit bestem Erfolg zu versuchen, ob und wo wir denn in der ganzen späteren Poesie der Griechen dazu ein ganz würdiges Seitenstück auftreiben können.

Wir haben gleich oben mit den Worten „unter dem Zwang der Komposition“ die Frage nach dem Warum? beantwortet. Ist ja doch der Grund genau derselbe wie bei Sophokles: Die ganze Tragödie von Patroklos Tod, der Kampf um seine Leiche war ja in den einzelnen Stadien seines Verlaufes dem Hörer schon in den beiden vorausgegangenen Gesängen vorgeführt worden. Also verbot sich ein mehr oder minder ausgedehntes Referat im Epos geradeso wie in der Tragödie.

Eine solche aus dem dargelegten und keinem anderen Grunde eingehaltene Führung berechtigt uns aber auch zu zwei recht weittragenden Schlüssen:

1. Zunächst zeigt sich uns hier einmal das fest verankerte Gefüge der betreffenden Gesänge.

2. Zugleich verurteilt sie hier — und leider nicht bloß hier — die Zerreißung des unbedingt Zusammengehörigen durch die Buchstabeneinteilung Zenodots auf das nachdrücklichste und unwidersprechlichste. Was für die Gelehrten des Altertums und was für uns heute bequem ist, ist der homerischen Poesie als solcher nicht zum Segen gediehen, ist manchmal — zum Glück nicht überall — geradezu ein Attentat, das dem dichterischen Konzeptions- und Kompositionsgedanken den Todesstoß versetzt und die Forschung sozusagen mit einer gewissen Notwendigkeit auf Abwege führen mußte. Wie ist es von diesem Gesichtspunkte aus denkbar, z. B. *Γ* und *Δ* zu trennen? Wer uns heute vormachen wollte, der *ἀναισθησία* im Oedipus Tyrannus oder in irgend einer andern Tragödie sei ein eigenes, selbständiges, für sich bestehendes, noch hie und da seine Quellen und Vorlagen verratendes Stück Poesie, der würde für einen solchen hirnerkrankten Gedanken

nur Hohn und Spott ernten! Und mit vollem Rechte! Denn er hat den beherrschenden Konzeptions- und Kompositionsgeanken, das geistige Band und damit das Höchste kurzerhand und leichten Herzens über Bord geworfen. Wie glücklich, wie beneidenswert glücklich die Alten, ein Platon und Aristoteles, welche Ilias und Odyssee noch *κατὰ συνάφειαν* lasen und darum vor so mancher großen Entdeckung der Neuzeit geschützt und dagegen gefeit waren, z. B. eine *δοκίωον σύγχυσις* als eigenes, selbständiges, aus verschiedenen Vorlagen zusammengestümpertes Gedicht anzusprechen. Das sind Knabenstreiche und wenn auch unter der Ägide führender Geister oder Irrlichter verübt — sie sind und bleiben Knabenstreiche, deren „Aspect“ nicht „lugubre“, sondern durchaus „ridicul“ ist.

Die *κατὰ συνάφειαν* laufende Vorlage der klassischen Autoren, nicht ein durch die Buchstabenbezeichnung zerstückeltes und zerrissenes Exemplar trieb diese nicht ab, sondern hielt sie fest im Banne eines waltenden Dichtergeistes, eines mächtigen und beherrschenden Konzeptionsgedankens, der nun freilich die großen Fragen, die wir heute zu stellen berechtigt sind, nicht oder nur ungenügend beantwortete, aber doch das Band, welches kleinere Ganze fest zusammenhält, nicht willkürlich zerreißen ließ.

Die unanfechtbaren und weittragenden Schlüsse, die sich aus dem im Anfang von Σ ermittelten Verfahren des Dichters mit Notwendigkeit ergeben, rechtfertigen wohl den Versuch, dieser Seite der Technik in den homerischen Gesängen im Zusammenhang genauer nachzugehen und Stellen, welche gegen diese Technik gröblich verstoßen, näher ins Auge zu fassen. Die letzteren sollen sämtlich hier zur Sprache gebracht, aus dem sonstigen reichen, uns vorliegenden Material aber nur die besonders bezeichnenden Stücke ausgewählt werden.

Beginnen wir mit einem einfach liegenden Fall. Agamemnon redet Ε 43 den Nestor an

ὦ Νέστορ Νηληιάδῃ, μέγα κῦδος Ἀχαιῶν,
τίπτε λιπὼν πόλεμον φθισιήνορα δεῦρ' ἀφικάνεις;

Wo bleibt die Antwort auf diese Frage? Es erfolgt keine. Durchaus zutreffend ist das Urteil der alten Erklärer: οὐ μὴν αἱ ἀποκρίσεις τοῦ πρεσβύτου πρὸς τοῦτο γέγονασι· ἀκαίρως γὰρ δισσολογεῖν ἤμελλον ὁ ποιητής.

Sehr natürlich ist die erste und nächste Frage, die der Penelopeia sich auf die Zunge drängt *ψ* 37 ff.

ὅπως δὴ μνηστῆρσιν ἀναιδέσι χεῖρας ἐφῆκεν,
μοῦνος ἑὼν, οἱ δ' αἶν ἀλλέες ἔνδον ἔμμνον;

aber sie bekömmet von Eurykleia natürlich nur eine ausweichende, ganz allgemeine Antwort *ψ* 40 ff.; denn nach der eingehenden Schilderung im vorausgehenden Gesang ἀκαίρως δισσολογεῖν ἤμελλον ὁ ποιητής, hingegen wird in dem dann sich abspielenden ἀναγνωρισμός zwischen Gatte und Gattin diese sehr natürliche Frage der Neugierde von anderen wichtigeren ganz in den Hintergrund gedrängt.

Eingehendere Betrachtung erfordert die Beobachtung desselben Gesetzes an einer andern Stelle. Die inferiore Stellung des Eumäus gestattet die erste und nächste Frage bei dem aus Sparta und Pylos eintreffenden Telemachus nicht (cf. Anfang von *π*), wohl aber stellt sie die Mutter *ρ* 44

ἀλλ' ἄγε μοι κατάλεξον, ὅπως ἦντησας ὀπωπῆς.

Damit wird dem Dichter wie dem Jüngling eine harte Probe auferlegt, aus der es scheinbar keinen Ausweg gibt. Also müssen wir eine ἀνακεφαλαίωσις von *γ*—*δ* über uns ergehen lassen? Es ist wunderbar, wie Homer es anstellt, um der Wiederholung auszukommen. In diesem Momente, wo Telemachus am liebsten das ihn beseligende Geheimnis von der glücklichen Rückkehr des Vaters der todbetrübten Mutter verraten hätte, da hören wir nur die geheimnisvollen, ernst und feierlich klingenden Worte *ρ* 48 ff.

ἀλλ' ὕδρηναμένη, καθαρὰ χροὶ εἵμαθ' ἐλοῦσα,
εὖχεο πᾶσι θεοῖσι τελέσσας ἑκατόμβας
ῥέξειν, αἷ' κέ ποθι Ζεὺς ἄντιτα ἔργα τελέσσει.

Das ist eine einzige, gloriose Führung, würdig der vielen glänzenden, wie sie in meinen Homerstudien (Abh. der K. Bayer. Akad. d. Wiss. I. Kl., XXII. Bd., II. Abt. In Kommission des Franzschen Verlags (J. Roth)) dargelegt wurden. Freilich nur begreifbar für solche, welche Gefühl für echte und große Poesie haben und sich in die hohen Regionen dieses Schaffens aufschwingen können und nicht diese herrlichen Gebilde durch gedankenloses wie verbalistisches Lesen, man könnte fast sagen, berufsmäßig profanieren.

Aber unsere Annahme des hervorgehobenen Gesetzes der Technik, das *ἀνακεφαλαιώσεις* nicht gestattet, bekömmet einen gewaltigen Stoß durch die Verse in demselben Gesange ρ 96—165, die zum Teil schon in den Homerstudien p. 417 behandelt wurden (man vgl. jetzt Bläß, Interpol. der Odyssee, S. 172 und 248). Wenn wir über dieselben unsere Berichte aus dem Altertum vernehmen, so müssen wir zur Würdigung derselben ganz notwendig eine Bemerkung vorausschicken. Über nichts waren nämlich unsere Berichterstatter aus dem Altertum und sind deswegen wir heute weniger genau unterrichtet als über die Annahme und die Ausdehnung der Athetesen Aristarchs (cf. Homerstud. 432 und 436 ff.). Und nun gar die so sehr deprivierten und so stark lückenhaften Scholien zur Odyssee! Dieselben können nur höchst unzuverlässige Führer auf diesem höchst unsicheren Gebiete sein, hier müssen wir schon mit unserem eigenen Denken und unseren eigenen Schlüssen operieren.

Da weiß uns nun Aristonikos zu berichten ρ 150 *ἀθετοῦνται ἰς σίχιοι* und Didymus läßt sich vernehmen 160 *ἐν τοῖς χαριεστέροις οὗτοι μόνοι οἱ β' (160, 161) ἀθετοῦνται, ἐν δὲ τοῖς εἰκαιότεροις ἀπὸ τοῦ „ὥς φάτο“ (150) ἕως τοῦ „ἔξ ἐμεῦ“ (165)*. — Ludwich und Bläß haben nur eine Athetese von 160—161 durch Aristarch angenommen. Sehen wir uns nun daraufhin das ganze Stück einmal genauer an.

a) Also die *εἰκαιότεροι* sollen folgende Fassung geboten haben. Nachdem der Sohn der Penelopeia unter anderem von der vollständigen Aussichtslosigkeit einer jemals zu hoffenden Rückkunft des Odysseus Meldung gemacht, soll Penelopeia nicht

in Klagen, in Rufe der Verzweiflung ausbrechen, es sollen an diese letzte Eröffnung sich wirklich angeschlossen haben nach der Rede des Telemachus 149 und 166

ὥς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον.

Diese Worte sollen gefolgt sein ohne jede Spur von irgend einer Reaktion von seiten der Mutter, die geradezu sich in der Rolle des *κωφὸν πρόσωπον* gefallen haben müßte? Nun dann waren diese *εἰκαίότεροι* würdig ihres Namens und wahrhaftig ihrer Qualität wegen nicht zu beneiden!

b) Aber eine solche Sünde darf man doch selbst einem Diaskeuasten nicht aufbürden; denn das ist doch sonnenklar: Seine Intention geht doch offensichtlich dahin, durch den Seher Theoklymenos den so tief gesunkenen Mut der Penelopeia kräftig zu heben. Also gehören beide Teile ganz untrennbar zusammen. Sie stehen und sie fallen miteinander.

c) Und Aristarch? Der scharfe Kopf sollte dieses wichtige Moment nicht erkannt haben? Sicherlich. Aber sagt man, er half sich dadurch, daß er nur 160, 161 entfernte, die ihm nach Aristonikos anstößig waren *ἐπεὶ καὶ πρὶν εἰσελθεῖν* (sc. ἄστν), *(οὐκ) ἐν τῇ νηϊ τὸν οἰωνὸν εἶδε καὶ ἐγγεγώνευν ἀκαίρως ἐστίν*, durchaus zutreffend. Aber das sind nur zwei zufällig erhaltene Instanzen gegen Verstöße im einzelnen. Sie bedeuten hier wenig oder gar nichts. Da müssen wir schon einen Schritt nach vorwärts tun und von diesen Nullitäten weg an das System Aristarchs appellieren. Das zeigt uns, wenn wir die gleich nachher zu behandelnden Scholien heranziehen, A 366, O 56, Σ 444, ψ 310, etwas ganz anderes und besseres. Der größte Anstoß war ihm die im ersten Teil zu lesende *ἀνακεφαλαίωσις*, das aus γ und δ vielfach ganz wörtlich gegebene summarium. Und dagegen hat er mit Recht eine unnachsichtige Kritik geübt und das vom homerischen Dichter innegehaltene Gesetz gerettet. Unter allen von dem großen Kritiker ausgesprochenen Athetesen verdienen aber gerade die, welche sich auf größere Partien erstrecken, unsere vollste und größte Aufmerksamkeit, wie einmal

später gezeigt werden soll. Ein wohl zu beachtendes, von Bläß mit Recht hervorgehobenes Moment ist auch die *συνέπεια*, der glatte Anschluß von V. 95 und 167.¹⁾

Wenn wir zum Schlusse eine Vermutung über dieses *ἐμβόλιμον* aussprechen sollen, so werden wir kaum weit abirren von der Wahrheit, wenn wir meinen, die feierlich hoch vornehme Führung, wie wir sie oben hervorgehoben (cf. Homerstudien p. 417), war ganz und gar nicht nach dem Sinn unseres Diaskeuasten, es sollte Penelopeia auch etwas von den Erlebnissen ihres Sohnes erfahren und ihre natürliche weibliche Neugierde doch wenigstens einigermaßen befriedigt werden; daß aber die erste authentische Nachricht von dem Verbleib des Odysseus und der Aussichtslosigkeit seiner Rückkunft nur den Affekt in dem Herzen der Penelopeia auslöst, der mit dem V. 150

τῇ δ' ἄρα θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι ὄρωεν

geschildert wird, ist eine starke Entgleisung, über die wir uns ganz und gar nicht durch den Lückenbüßer Theoklymenos hinwegtäuschen lassen.

Aber diese *ἀνακεφαλαιώσεις*, zu welchen wir 96—166 aus den triftigsten Gründen rechnen zu müssen glaubten, und die Rolle, welche sie im System der antiken Homerkritik gespielt haben, sind auch noch deswegen einer eingehenderen Behandlung wert, weil wir durch diese Kritiker Stücke derart auf eine und dieselbe Provenienz zurückgeführt sehen, freilich auch nur vermutungsweise, auf einen einzigen großen Unbekannten, und weil vielleicht hier die erste unzulässige Erweiterung des Originals festgestellt wurde.

1) Wie im Verlaufe unserer Untersuchung noch öfters sich zeigen wird, sind Nachlässigkeiten, wie die zu V. 160 von Aristarch gerügte, ganz im Stil dieser *διασκευαί*. Ganz auffallend ist daneben nun auch V. 97 von Penelope

κλισμῷ κεκλιμένη, λέπτ' ἤλάκατα στρωφῶσα.

Das letzte hier im Mörsersale? Mit ζ 306, 307 wüßte ich das nicht zu rechtfertigen. Vor allem aber weisen uns die Worte Hektors an Andromache Z 490 ff. an eine ganz andere Arbeitsstätte (cf. Ariston. zu Z 248).

Die Wichtigkeit gerade der Formulierung macht die hier folgende Zusammenstellung ganz unerläßlich:

Σ 444—456 Ariston.: ἀθαιτοῦνται σίχοι γ', ὅτι συνήγαγέ τις τὰ διὰ πολλῶν εἰρημένα (das ausführlich Erzählte) εἰς ἓνα τόπον ὡς ἐκεῖνα „ὥχόμεθ' ἐς Θήβην, ἱερὴν πόλιν“ (A 366).

O 56—77 Ariston.: ἀθαιτοῦνται σίχοι κβ', ὅτι οὐκ ἀναγκαίως παλιλλογεῖται περὶ τῶν ἐξῆς ἐπεισαχθησομένων. Wichtiger noch T zu V. 64 Ζηνόδοτος ἐνθένδε (64) ἕως τοῦ „λίσσομένη“ (77) οὐδὲ ἔγραφεν . . . τάχα δὲ ὁ ταῦτα ποιήσας (ἐποίησεν) καὶ τὸ „ὥχόμεθ' ἐς Θήβην“ (A 366) καὶ τὸ „ἤρξατο δ' ὡς πρῶτον Κίκονας δάμασε“ (ψ 310—343).

A 366—392 Ariston.: ὅτι παλιλλογεῖν παρήτῃται, ἀλλότριοι ἄρα οἱ ἐπιφερόμενοι σίχοι εἴκοσι ἐπτά.

ψ 310—343 Ariston.: ῥητορικὴν ποιεῖται ἀνακεφαλαίωσιν τῆς ὑποθέσεως καὶ ἐπιτομὴν τῆς Ὀδυσσεΐας· καλῶς οὖν ἠθέτησεν Ἀρίσταρχος τοὺς τρεῖς καὶ τριάκοντα.¹⁾

Das Ergebnis aus diesen Bemerkungen dürfte sich kurz dahin zusammenfassen lassen: a) Das παλιλλογεῖν, die ἀνακεφαλαίωσις verstößt gegen den Originalstil des homerischen Dichters. b) An mehreren Stellen in Ilias wie Odyssee ist die ursprüngliche Gestalt des Textes durch Einschübe ähnlicher Art korrumpiert worden, die darum zu entfernen sind.

Aber der Standpunkt der Ästhetik war nicht der allein maßgebende, sondern es wurden auch die einzelnen Verse unter die Lupe genommen und einer strengen Prüfung unterzogen. So wollen wir sie auch hier teilweise gestützt auf die Alten einer nochmaligen Nachprüfung unterziehen.

1) Nur diese Fassung gibt den Gedanken Aristarchs richtig wieder, welcher gerade die ῥητορικὴ ἀνακεφαλαίωσις gegen sie ins Feld führte. Kein Wunder, daß die Einsprache gegen dieses Verdikt nun gerade diese als eine Schönheit ganz im Sinne des Aristoteles Rhet. III, 16, 1417a, 12 für die Echtheit derselben geltend macht und darum folgenden Wortlaut bietet: οὐ καλῶς . . . τριάκοντα· ῥητορικὴν γὰρ . . . κτλ. Zu allem Überfluß sei zur Stütze unserer Ansicht auf das Schol. zu A 366 verwiesen: ὁ τρόπος ἀνακεφαλαίωσις κτλ. cf. B zu Σ 444, wo wir dieselbe Einsprache vor uns haben.

Thetis erzählt dem Hephästos also Σ 444—456

κούρην, ἣν ἄρα οἱ γέρας ἔξελον νῆες Ἀχαιῶν,
 τὴν ἄψ' ἐκ χειρῶν ἔλετο (ließ nehmen) κρείων Ἀγαμέμνων. 445
 ἦ τοι ὁ τῆς ἀχέων φρένας ἔφθιεν· αὐτὰρ Ἀχαιοὺς
 Τρῶες ἐπὶ πρὺμνησιν εἴλεον, οὐδὲ θύραζε
 εἶων ἐξιέναι. τὸν δὲ λίσσοντο γέροντες
 Ἀργείων, καὶ πολλὰ περίκλυτα δῶρ' ὀνόμαζον.
 ἔνθ' αὐτὸς μὲν ἔπειτ' ἠραίνεται λοιγὸν ἀμῦναι, 450
 αὐτὰρ ὁ Πάτροκλον περὶ μὲν τὰ ἅ τεύχεα ἔσσειν,
 πέμπει δέ μιν πολεμόνδε, πολλὸν δ' ἅμα λαὸν ὅπασσεν.
 πᾶν δ' ἦμαρ μάραντο περὶ Σκαιῆσι πύλῃσιν·
 καὶ νύ κεν αὐτῆμαρ πόλιν ἔπραθον, εἰ μὴ Ἀπόλλων
 πολλὰ κακὰ ῥέξαντα Μενoitίου ἄλκιμον υἱὸν 455
 ἔκταν' ἐνὶ προμάχοισι καὶ Ἑκτορι κῦδος ἔδωκεν.

Wenn wir uns nun an die Kritik dieser beanstandeten Verse machen, so heißt es in erster Linie getreu dem Grundsatz Aristarchs *μηδὲν ἔξω τῶν φραζομένων* auch nicht um eines Haares Breite von dem in den Worten liegenden Sinn abzuweichen und diesem ja nicht vermittelt der Substitution unseres eigenen Wissens durch das nie versagende Mittel der Ergänzungsexegese aufzuhelfen.

1. Liest man den Vorgang der Wegführung der Briseis A 345 ff., die Worte des Achilleus in dem Ruf an seine Mutter A 353 ff., vor allem aber die wiederholte Hervorhebung der *τιμή* und des Gegenteils in der Rede dieser A 503 ff., so müssen wir mit aller Entschiedenheit die Rolle ablehnen, welche mit V. 446 *τῆς ἀχέων* dem Achilleus hier gegeben wird; denn die Liebe ist durchaus kein Motiv oder gar das Hauptmotiv, zu dem sie mit diesen Worten gemacht wird, so warm er sich auch I 342 ff. natürlich der Kontrastwirkung wegen ausspricht. Das Ein und Alles ist und bleibt und tritt durchweg in der sonstigen Darstellung des Dichters hervor: die unerhörte Ehrenkränkung.

2. V. 448 *γέροντες*? Sind das Greise oder die Geronten? Nehmen wir nun einmal das letztere an als die Wiedergabe des Inhaltes der *πρεσβεία*, dann können als solche nur Odysseus

und Aias in Betracht kommen. Dann ist aber geradezu unverzeihlich ungenau V. 449

πολλὰ περικλυτὰ δῶρ' ὀνόμαζον,

selbst wenn man in richtiger Betonung des Stilcharakters eines Summariums von ihm nicht die ganze und volle Aufrollung des Bildes verlangen mag, aber ein durchaus falsches Bild darf sie nicht geben. Hörer und Leser können und dürfen nichts anderes daraus lesen: Die Geronten haben sich in der Aufzählung von Geschenken gegenseitig überboten, was dem Tatbestand, wie wir ihn in *I* kennen gelernt, ins Gesicht schlägt.

3. Das stärkste Stück ist aber die in 450 ff. gegebene Darstellung des Eingreifens des Patroklos, schon von den Alten gebührend zurückgewiesen. Ariston.: καὶ ψεῦδος περιέχουσιν· οὐ γὰρ ταῖς λιπαῖς πεισθεὶς Ὀδυσσεὺς καὶ Αἴαντος ἐξέπεμψε τὸν Πάτροκλον, ἀλλ' ὅστερον ἐκουσίως ὁ Πάτροκλος κατελέσας τὴν φθορὰν τῶν Ἑλλήνων ἰκέτευσε δοθῆναι αὐτῷ τοῦ Ἀχιλλέως τὰ ὅπλα.

4. Längst hat man weiter erkannt, daß die Angabe περι Σκαιῆσι πύλῃσιν der in *II* gegebenen Erzählung durchaus nicht entsprechend ist.

5. Ariston. zu 461: ὅτι εἰ προειρήκει ὅτι Πάτροκλος ἀνήγρηται (454 ff.), οὐκ ἂν ἐκ δευτέρου ἔλεγεν.

Wären die beanstandeten Verse überhaupt nicht erhalten, so hätte niemand, der als aufmerksamer Hörer oder Leser den Inhalt der vorausgegangenen Gesänge in sich aufgenommen und der dabei zugleich das sonst übliche Verfahren des Dichters, der Referaten des bereits Gehörten so viel wie möglich aus dem Wege geht, sich gegenwärtig hält, auch nicht das geringste vermist. An die Worte V. 443

ἄχρνται, οὐδέ τί οἱ δύναμαι χραισμῆσαι ἰοῦσα

schließt sich V. 457

τοῦνεκα νῦν τὰ σὰ γούναθ' ἰκάνομαι, αἷ κ' ἐθέλησθα κτλ.

glatt an. Die unbedingt notwendige Mitteilung hält sich mit

V. 457—461, wie wir später an weiteren Beispielen zeigen werden, in der gewöhnlichen und gebräuchlichen Kürze.¹⁾ Also enthält und betont die Rede durchaus entsprechend nur das eine Hauptmoment des Verlustes und des Ersatzes der Waffen. Alles andere ist vom Übel.

Die Frage auf die Provenienz dieser *διασκευή* gestellt, dürfte sich mit Leichtigkeit wohl dahin beantworten lassen: Ein Rhapsode, der diesen Teil von den übrigen losgelöst vorzutragen hatte, konnte sehr leicht in die Versuchung kommen, seine Hörer etwas aufzuklären und sie mit dem nicht zum Vortrag gebrachten Vorausgegangenen schlecht und recht bekannt zu machen.

Wie aus Hentzes Anhang zu ersehen ist, hat man in neuerer Zeit die Annahme Aristarchs τὰ διὰ πολλῶν εἰρημένα, wodurch die vorausgegangene ausführliche Erzählung als Quelle für die *διασκευή* festgelegt wurde, bestritten und hier die Spuren einer ganz anderen Quelle und Vorlage finden wollen, die uns mit einer völlig neuen Version über den Gang der Kämpfe vor Ilion bekannt macht.

Was nun zunächst die Verschiedenheit der Quelle anbelangt, so dürfte folgende Erwägung zunächst einmal die Unhaltbarkeit dieser Annahme sicher erweisen. V. 454 = II 698, 455 = II 827, 456 = II 849, also in diesen drei Versen sind ganz genau die einzelnen Situationen des XVI. Gesanges festgehalten, hier also folgt diese angenommene andere Quelle ganz genau den Spuren der uns vorliegenden Dichtung, bewegt sich genau in demselben Gleise. Ganz anders in dem unmittelbar vorausgegangenen Teile. Also müßte mindestens eine Divergenz der Quellen für die paar Verse angenommen werden. Das ist doch wohl nicht recht denkbar.

Wenn wir uns nun aber doch der hier angenommenen neuen Version zuwenden, so müssen wir uns zuerst mit der Feststellung

¹⁾ Aus den Worten des Ariston. zu V. 444 διὰ δὲ τῶν ἐξῆς ἐπιδείκνυσιν, ὅτι τε ὁ Πάτροκλος τελευτήσας ἀπώλεσε τὰ ὅπλα (461) καὶ πάρεστιν ἔτερα ληφυσμένη kann mit ziemlicher Sicherheit geschlossen werden, daß Aristarch 460 nicht ὁ γὰρ ἦν οἱ, sondern ἃ γὰρ ἦν οἱ las.

des Inhaltes befassen. „Der um der entrissenen Geliebten willen aufs tiefste erzürnte Achilleus versagt seine Teilnahme am Kampfe. Die Folge davon ist das siegreiche Vordringen der Troer und zwar sogleich bis in das Schiffslager hinein. Da bitten ihn die Geronten und überbieten sich gegenseitig im Anpreisen von herrlichen Geschenken. Und Achilleus läßt sich durch die Gaben gewinnen, zwar nicht zur persönlichen Teilnahme, aber er entsendet seinen treuen Patroklos in Kampf und Tod.“ So unsere Version. Kann man auch nur die Möglichkeit einer solchen zugeben? Wir wollen sehen.

Achilleus den Bitten des Agamemnon sofort nachgebend, nachgebend durch die reichen Geschenke gewonnen und zwar in der Weise, daß er diesen seinen treuesten Freund opfert — ein solcher Jammermensch — sollte man doch meinen — ist eine für Sage wie für Dichtung ganz unmögliche Figur. Aber die Möglichkeit einer solchen Sage oder Dichtung zugegeben, auch einmal zugegeben, daß sie dem homerischen Dichter bekannt war: Hätte nun aber Homer eine Gestalt mit solchen Qualitäten umgegossen in die Monumentalfigur seines Achilleus und diesen durch die Banalität der Motive uns geradezu anwidernden Gang der Handlung umgeschaffen zu der so tief ergreifenden Achilleus-Patroklos-tragödie, dann könnte dieses Poetengenie gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Wenden wir uns nun von diesen Versen, denen schon das Urteil im Altertum gesprochen wurde, zu den dort mit ihnen in Parallele gesetzten A 366—392, die schon zum Teil früher behandelt wurden Hom. Gest. p. 12.¹⁾

1. Der Grund des von den Alten genommenen Anstoßes wurde bereits oben S. 504 angegeben, und wir können demselben insofern beitreten, als das *ταῦτα ἰδὲν ἅπαντ' ἀγορεύω* absolut sinnlos ist, sobald die ausführliche Erzählung gegeben wird; also darf man sich nicht so leichten Herzens darüber

¹⁾ Homerische Gestalten und Gestaltungen. Erlangen und Leipzig, A. Deicherts Verlagsbuchhandlung (G. Böhme), 1901.

hinwegsetzen, wie gewöhnlich geschieht; denn eben gerade mit diesen Worten *παλιλλογεῖν παρήγεται* und darum wurden sie vom Dichter gewählt.

Stark verfehlt ist darum die Behauptung Friedr. Stählin's (Das hypoplakische Theben, Programm des Wilhelms-Gymn. in München 1906/1907) p. 6 „da sie (Aristarch) trotzdem an der falschen Auslegung, Chryseis sei nach *A* 365 ff. in Theben erbeutet, festhielten, so mußten sie *A* 366—392 athetieren *οὐ παλιλλογεῖν παρήγατο* (sic)· *ἄλλοτριοι ἄρα οἱ ἐπιφερόμενοι σίχοι εἴκοσι ἐπτά*“. Wo ist davon auch nur ein Wort zu lesen, daß deswegen die Verse fallen mußten? Und gar die falsche Auslegung! Als ob man von den Zeiten des Altertums und Aristarch's an bis auf den heutigen Tag die Worte anders deuten könnte und dürfte, solange man den Namen Philologie hochhält, als wie sie dastehen „Wir eroberten Theben, brachten die Beute (von Theben) hieher und das andere verteilten die Achäer untereinander, nur die erbeutete Chryseis wählten sie für Agamemnon aus.“ Wo ist demnach die Chryseis erbeutet worden? Wo war ihre Heimat?

Der Hauptgrund für die Athetese war also der hier dargelegte Verstoß gegen die homerische Technik und es ist reine Willkür, dem Aristarch einen anderen als Hauptgrund zu impuieren; denn in der Athetese hat *Θήβη* nur eine Nebenrolle gespielt. Ein Schol. darüber, das auf Aristarch zurückgeht, ist nicht erhalten, aber die Rolle, die *Θήβη* bei der Athetese spielen mußte, war keine andere und konnte keine andere sein, als die bei den Modernen: daß die Vaterstadt Theben mit den Worten des Dichters selbst unvereinbar ist, für den Chryse als solche feststand. Damit war die Frage philologisch und für jeden Philologen abgemacht. Cf. auch Wecklein, Studien zur Ilias, S. 60, Anm. 2.

2. Die Erzählungsfreudigkeit des homerischen Dichters gerne zugegeben — aber der Hörer, welcher der so dramatisch bewegten Streitszene mit zitterndem Herzen gefolgt ist, der dazu noch soeben die Wegführung der Briseis erlebt hat, der sträubt sich und wir uns mit ihm gegen eine diesen Szenen gegenüber nicht

anders als matt abfallende Nacherzählung des Dramas an dieser Stelle. Freilich muß unbedingt zugegeben werden, daß, wenn die Mutter mit den Worten 362

*τέκνον, τί κλαίεις; τί δέ σε φρένας ἔκετο πένθος;
ἐξαύδα, μὴ κεῦθε νόῳ, ἵνα εἶδομεν ἄμφω*

so treuherzig und warm bittet, man eine längere und ausführlichere Mitteilung erwartet. Gewiß, sonst überall, nur nicht bei dem Vulkan, der sich Achilleus nennt, von dessen Charakter man sich bei dem *Ὅμηρος φιλαχιλλεύς* allerdings ein richtiges und den hohen Absichten des Poeten entsprechendes Bild machen muß.

Man lese, wie er 353 in dem Notruf an die Mutter die Verweigerung der *τιμὴ* und nur diesen tiefsten Seelenschmerz förmlich herausschmettert, und man wird nicht bloß begreifen, sondern voll nachempfinden, daß ein solcher in diesem Augenblick zu nichts, zu gar nichts ansetzt, zu nichts anderem drängt, als zur Aktion. Man lese nur unmittelbar nacheinander und lasse die Worte auf sich wirken

*οἶσθα. τί ἦ τοι ταῦτα ἰδὺνίη πάντ' ἀγορεύω;
393 ἀλλὰ σύ, εἰ δύνασαι γε, περισχέο παιδὸς ἧθ' ἑὸς κτλ.*

und man wird mit voller Deutlichkeit erkennen, mit welchen feinen Strichen der Dichter dem *ἧθος* dieses leidenschaftlichen und stürmischen Heldenjünglings entsprechend in der vorliegenden Situation die Rede gestaltet hat — *προκόπτει τὴν ὑπόθεσιν.*¹⁾

¹⁾ Zenodot war von einem durchaus gesunden und natürlichen Gefühle geleitet, wenn er die Erzählung von *A* 396—406 entfernte. Sie verstößt auf das gröblichste gegen den unseren Helden beherrschenden Affekt. Aristarch hat ihm nach unseren Quellen entgegengehalten, Ariston. 504 *ὅτι εἰ μὴ προιστόρησεν τὰ περὶ τῶν δεσμῶν (396—406), ἐφ' ὧν ἡ Θέτις ἐβόηθησεν αὐτῷ, ἐξητοῦμεν ἂν τί αὐτὸν ὤνησεν.* Aber der Bezug dieser Worte auf die Athetese Zenodots dürfte doch einigermaßen fraglich sein; denn mit diesem unverfälschten Zug echter philologischer Kleinmeisterei, an dem Aristarch wohl unschuldig ist, kommen wir Zenodot nicht bei, sondern die richtige Antwort muß auf einem anderen Wege gesucht werden. Ein späterer Dichter hätte sicherlich die ganze Rede nie und nimmer so komponiert, sondern den einen Grundzug im *ἧθος* konsequent

3. Nach dieser Darlegung könnten und dürften wir vielleicht uns das Eingehen auf einzelne Anstöße schenken, doch möge in betreffs eines Punktes auf Hom. Gest. p. 12, Anm. 3 und auf Hentze⁶ zu V. 384 verwiesen werden. Freilich die Parallele, die oben S. 504 in Schol. zu Σ 444 gegeben ist, ist nicht ganz zutreffend; denn dort und in allen anderen Stellen können die vorausgegangenen Gesänge als die wirkliche und einzige Quelle nachgewiesen werden. Das ist nun hier nicht der Fall, hier hören wir etwas Neues, das nicht aus dem vorausgegangenen Teil des Gesanges geschöpft worden ist, wenigstens in den ersten Versen

*ῥόχομεθ' ἐς Θήβην, ἱερὴν πόλιν Ἡετίωνος,
τὴν δὲ διεπράδομέν τε καὶ ἤγομεν ἐνθάδε πάντα.*

festgehalten und streng durchgeführt. Anders, ganz anders Homer. Es zeigt uns nämlich eine genaue Betrachtung und Prüfung der Reden im ganzen, wie im einzelnen, daß er diese Technik durchaus noch nicht vollständig beherrscht. Das ursprüngliche, allein herrschende, rein epische Moment bricht gar manchmal zur Unzeit noch durch, drängt sich vor und beeinflusst dieselben häufig durchaus nicht zu ihrem Vorteil. Hier fände die vorsichtige Weiterforschung noch eine sehr lohnende und dankbare Aufgabe. Daneben ist hier wie sonst doch auch das Bestreben unverkennbar, seine Hörer so viel wie möglich kosten zu lassen von dem reichen Schatze seines Wissens in Sage und Dichtung. Aber nicht bloß an unserer Stelle, sondern auch an der noch viel bezeichnenderen *ιδιότης* der *ἀπαγγελικὰ* zeigt sich, wie wenig Zenodot das *Ὀμηρον* ἐξ *Ὀμήρου* *σαφηνίζειν* in Anschlag brachte und an diese Dichtungen im einzelnen gerade nach der Seite der Technik einen Maßstab anlegte, der ihn notwendig auf Abwege führen mußte. Er hat ja in der neuen und neuesten Zeit Nachfolger die Menge gefunden; denn das bedeutungsvolle Wort eines Bahnbrechers wie Jakob Grimm scheint auch für sie in die Luft gesprochen in seiner Rede auf Lachmann „Wir haben durchaus keinen sicheren Anhalt, für jene Zeit eine fehlerlose Vollkommenheit des Gestaltungsvermögens anzunehmen“ (Kl. Schr. I, 150). Darum sind die Fragen nach der Technik der homerischen Gesänge, die Erforschung der Manieren, nach welchen Männer von Geschmack und Urteil, insbesondere die Franzosen und Italiener seit Jahren so laut rufen, die allervordringlichsten. Wieweit wir durch gänzliche Ausschaltung derselben gekommen sind, ist ja leider nur zu bekannt (man vgl. noch die Bemerkung am Schlusse S. 528).

Nun können wir aber eine Reihe von Einschüben bei Homer feststellen — näher kann an diesem Orte nicht darauf eingegangen werden — welche die ausgesprochene Absicht an der Stirne tragen, nicht bloß dem Wissen der Zuhörer, sondern auch dem des Dichters etwas auf- und nachzuhelfen und es zu ergänzen. In diesen Fällen hat diesen Interpolatoren der *κύκλος* manchmal ganz unbezahlbare Dienste geleistet.

Wenn wir uns nun an die Einzelexegese machen, so muß im höchsten Grade auffallen, daß hier Thebe, die Stadt des Eetion, zur Heimat der Chryseis gemacht worden ist, während *Χρύση* — *Χρύσης* — *Χρυσήτις* unwidersprechlich auf Chryse weist. Die Ergänzungsexegese, daß man sich auf dem Zuge nach Thebe Chryse erobert denken müsse, was sogar auch im Lexikon von Ebeling s. v. *Χρύση* zu lesen ist, kann nicht bestehen vor dem homerischen Erzählungsstil und der in demselben festgehaltenen *σαφήνεια*. Man lese nur *B* 689 ff., um zu sehen, was hier unbedingt stehen müßte. Warum nicht

ὥχόμεθ' ἐς Χρύσην, ἱερὴν πόλιν — ?

Also bleibt nichts übrig, als festzustellen, daß dieser Diaskeuast Thebe als Vaterstadt der Chryseis angenommen hat; denn an eine zu irgend einer Zeit einmal vorgenommene Verkürzung, welche die Partie über *Χρύση* entfernte, darf wohl schwerlich gedacht werden.¹⁾

¹⁾ Unsere geringeren Quellen bedienen uns hier mit einer Räubergeschichte, deren Mitteilung nicht verlohnt. Sie mündet schließlich aus in eine Verhimmelung des von Homer geübten Verkürzungssystems: *μεγαλοφυνῶς συντέμνει τὰ περισσὰ τῶν λόγων καὶ τῶν ἱστοριῶν* *B* und ähnlich *T*. Inwieweit diese gepriesene *συντομία* durch Rücksichten auf die Ökonomie bestimmt und abgemessen wird, soll einmal an einem anderen Orte ausführlich dargelegt werden. Hier scheint uns der Betrachtung wert das Mittel, wodurch der Dichter dieselbe an andern Stellen erreicht. An die *Ξ* 112 ff. gegebene und uns dort höchlichst überraschende Genealogie schließt sich eine Erzählung über Tydeus an. Dieselbe wird aber gerade da, wo das Interessanteste kommen sollte, sicherlich mit Rücksicht auf die Ökonomie abgeschnitten *V*. 125

τὰ δὲ μέλλετ' ἀκούμεν, εἰ ἐτιόν περ.

Die Worte muten uns an wie eine Verkürzungsformel der ausführlichen

Mit unserer *διασκευή* ist nun auch in dem oben S. 504 ausgeschriebenen Schol. Townl. die weitere und viel besprochene zusammengestellt und auf denselben Verfasser zurückgeführt *ψ* 310—343.

Es war ein starker Irrtum von Bläß, wenn er Itpol. d. Od. p. 217 bemerkte: „Gründe werden (von den Alten) nicht angegeben.“ Es waren eben auch weitere nicht anzugeben außer dem Hauptgrunde *δητορικὴν ποιεῖται ἀνακεφαλαίωσιν*, wie wir oben S. 504 gesehen, und damit war den Versen eben als gröblich verstoßend gegen das homerische Kunstgesetz das Urteil gesprochen.

Vorlage gegenüber. Aber noch eine andere viel bezeichnendere Verkürzung hat hier stattgefunden, und das Mittel, wodurch der Dichter sie in der Erzählung erreicht, führt uns sehr natürlich auf Analogien in seiner Kompositionsweise. Dieselbe hat stattgefunden V. 119 f.

*ἀλλ' ὁ μὲν (Oineus) αὐτόθι μένει, πατήρ δ' ἐμὸς Ἄργεϊ νόσθη
πλαγχθεῖς· ὥς γάρ ποῦ Ζεὺς ἤθελε καὶ θεοὶ ἄλλοι.*

Daß der Grund der durchaus unfreiwilligen *πλάνη* des Tydeus dem Dichter bekannt war, darüber kann ein Zweifel nicht bestehen. Er geht der Angabe desselben wie jedem weiteren Detail aus dem Wege. Die Scholien berichten uns *ὅς (Tydeus) ἀνεπιούς ἐπιβουλεύσαντας Οἰνεῖ Λυκωπεία καὶ Ἀλκάθουν ἀπέκτεινεν τοὺς Ἀργίου, σὺν αὐτοῖς δὲ ἄκων καὶ τὸν πατράδελφον Μέλαινα — συνεδαίνυτο γὰρ αὐτοῖς — καὶ φεύγων τὸν φόνον ἦκεν ἐς Ἄργος καὶ καθαρθεὶς ὑπὸ Ἀδράστου γαμεῖ Δηϊπύλην, τὴν θυγατέρα αὐτοῦ*. In dieser oder in einer anderen ähnlichen Form war diese Sage dem Dichter sehr wohl bekannt. Wie verfährt er nun aber hier? Eine Mitteilung des Verwandtenmordes im Munde des Sohnes nimmt sich nicht gut aus, also unterbleibt sie. Und was tritt dafür ein?

ὥς γάρ ποῦ Ζεὺς ἤθελε καὶ θεοὶ ἄλλοι.

So kommt er über diesen heiklen Punkt hinweg, ganz genau so wie in der Gestaltung und Wahrung des *ἦθος* (Hom. Gest. p. 7 ff.) und in der Ökonomie. Er setzt eben seine „guten Götter“ ein, und die Zuhörer haben sich damit abzufinden. Geradeso geht er in der so hochgefeierten Sage von der Vermählung des Peleus mit der Thetis aus wohlherwogenen Gründen der Disposition den Details aus dem Wege (*Ω* 61)

Πηλέϊ, ὃς περὶ κῆρι φίλος γένετ' ἀθανάτοισιν.

Auf die erste wie die letzte und ähnliche Verkürzungen könnte man eher das hohe Lob anwenden, welches zu *A* 366 so übel angebracht ist.

Der von Aristophanes von Byzanz und Aristarch angenommene Schluß der Urodissee ψ 296

ἀσπάσιοι λέκτροιο παλαιοῦ θεσµὸν ἔχοντο

— die endliche glückliche Vereinigung der beiden Gatten — ist ausgezeichnet und würdig eines großen Poeten. Wer einmal den Eindruck dieses in seiner Schlichtheit und Einfachheit tief ergreifenden Schlusses in sich aufgenommen und in sich hat wirken lassen, der ist von vornherein eingenommen gegen alles, was ihm diesen tiefen vom Dichter beabsichtigten Eindruck stört, gegen alles, was ihm das auf diesen Hauptpunkt konzentrierte Interesse ablenken und es gänzlich vernichten könnte. Die Tragödie mit glücklichem Ausgange ist an unserer Stelle zu Ende.

So verführerisch es nun auch wäre, weiter in die Probleme, welche unser Schluß der Odyssee der Kritik der alten und der neuen Zeit gestellt hat, einzutreten, so dürfen wir uns doch von dem hier gesteckten Ziele nicht zu weit entfernen. Nur das eine sei hervorgehoben. Das Wort des Eustathius 1949, 1 *εἴποι οὖν ἂν τις, οὐ Ἀρίσταρχος καὶ Ἀριστοφάνης οἱ ἐξηθέντες οὐ τὸ βιβλίον τῆς Ὀδυσσεΐας, ἀλλ' ἵσως τὰ καίρια ταύτης ἐνταῦθα συντετελέσθαι φασίν* enthält in seinem Kerne doch etwas durchaus Richtiges, da ja die beiden großen Philologen die ganze Schlußpartie, freilich wieder mit besonderer Ausscheidung von stark störenden Zutaten wie ψ 310—343, ω 1—204 (so müssen die Nachrichten über die *σημείωσις* mit Ludwig und Bläß gegen Kirchhoff u. a. gedeutet werden), durchaus nicht aus ihren Ausgaben entfernten, sondern ihren Lesern in der Weise vorlegten, daß sie nur die beanstandeten Partien mit dem Obelus versahen. Von Echtheit möchte ich heute nur insofern reden, als dieser Nachdichter (cf. Bläß, Itpol., S. 219) den besten Teil des Gesanges ganz genau im Geiste der vorausgegangenen Dichtung gefertigt (cf. Hom. Stud., S. 413), insbesondere die der Athene dort übertragene Rolle wohl begriffen und zu seinen Zwecken verwertet hat (cf. *ibid.*, S. 394).

Wir wollen nun zum Schlusse unserer Betrachtung eine andere Stelle der Ilias heranziehen, auf die wir ebenfalls durch

das oben S. 504 ausgeschriebene Scholion des Townl. geführt wurden O 56—77. Dieselbe gehört zwar so recht eigentlich nicht in diese Reihe, da ja die bisher behandelten *ἀνακεφαλαιώσεις* zum größten Teil aus vorausliegenden Verspartien fabriziert worden sind, während die nun gleich zu behandelnde das umgekehrte Bild zeigt, indem ein Teil derselben auch aus den folgenden breiteren Ausführungen des Dichters zusammengestoppelt, förmlich den Charakter eines Prologes annimmt.

Zeus gibt der Hera den Auftrag, ihm die Iris und den Apollon auf den Ida zu rufen, daran haben sich nun O 56—77 folgende Verse angeschlossen:

ὄφρ' ἢ μὲν μετὰ λαὸν Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων 56
 ἔλθῃ καὶ εἴπῃσι Ποσειδάωνι ἄνακτι
 παυσάμενον πολέμοιο τὰ ἅ πρὸς δώμαθ' ἰκέσθαι,
 Ἔκτορα δ' ὀτρύνῃσι μάχην ἐς Φοῖβος Ἀπόλλων,
 αὖτις δ' ἐμπνεύσῃσι μένος, λελάθῃ δ' ὀδυνάων, 60
 αἱ νῦν μιν τείρουσι κατὰ φρένας, αὐτὰρ Ἀχαιοὺς
 αὖτις ἀποστρέψῃσιν ἀνάλκιδα φύζαν ἐνόρσας,
 φεύγοντες δ' ἐν νηυσὶ πολυκλήισι πέσωσιν
 Πηλεΐδew Ἀχιλῆος. ὁ δ' ἀνστήσει ὃν ἑταῖρον
 Πάτροκλον· τὸν δὲ κτενεῖ ἔγχεϊ φαιδίμος Ἐκτωρ 65
 Ἴλίου προπάροιθε, πολέας ὀλέσαντ' αἰζηοὺς
 τοὺς ἄλλους, μετὰ δ' υἱὸν ἐμὸν Σαρπηδόνα διον.
 τοῦ δὲ χολωσάμενος κτενεῖ Ἐκτωρ διὸς Ἀχιλλεύς.
 ἐκ τοῦ δ' ἄν τοι ἔπειτα παλίωξιν παρὰ νηῶν
 αἶεν ἐγὼ τεύχοιμι διαμπερές, εἰς ὃ κ' Ἀχαιοὶ 70
 Ἴλιον αἰπὺν ἔλοιεν Ἀθηναίης διὰ βουλάς.
 τὸ πρὶν δ' οὔτ' ἄρ' ἐγὼ παύω χόλον οὔτε τιν' ἄλλον
 ἀθανάτων Δαναοῖσιν ἀμυνέμεν ἐνθάδ' ἑάσω,
 πρὶν γε τὸ Πηλεΐδew τελευτηθῆναι ἐέλδωρ,
 ὥς οἱ ὑπέστην προῶτον, ἐμῷ δ' ἐπένευσα κάρητι, 75
 ἦματι τῷ, ὅτ' ἐμεῖο θεὰ Θέτις ἦφατο γούνων
 λισσομένη τιμῆσαι Ἀχιλλῆα πολέπορθον.

Von den Nachrichten über die im Altertum an ihnen geübte Kritik kommt zunächst in Betracht: a) Ariston. ἀπὸ

τούτου (56) ἕως τοῦ „λίσσομένη τιμῆσαι“ (77) ἀθετοῦνται σίχοι κβ'; b) Didymus: καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει ἠθέτηντο. Ζηνόδοτος δὲ ἀπὸ τοῦ „Πελεΐδew Ἀχιλλῆος“ (64) ἕως τοῦ „λίσσομένη τιμῆσαι“ (77) οὐδ' ὅλως ἔγραφεν.

Von den durch Aristonikos angeführten Gründen können hier nur die hauptsächlichsten in Betracht kommen:

1. ὅτι οὐκ ἀναγκαίως παλλιλογεῖται περὶ τῶν ἐξῆς ἐπεισα-αχθησομένων — also aus *O* 142 ff. Verstoß gegen das homerische Kunstgesetz.

2. ψεῦδος δὲ καὶ τὸ „φεύγοντες . . . Ἀχιλλῆος“ (63). οὔτε γὰρ παραγερόνασι ἕως τῶν Ἀχιλλέως νεῶν (fabriziert nach den Worten des Achilleus *II* 60 ff.) οὔτε τὸν Πάτροκλον ἀνέστησεν ἐπὶ τὸν πόλεμον Ἀχιλλεύς. (Mit geflissentlicher Übergehung des wichtigsten Momentes wiederum nur das aus der Rede des Achilleus *II* 64 ff. herausgenommene Faktum, cf. *II* 126.)

3. Kostbar unsere Dett.: καὶ εἰ ἔκρινεν (Zeus) ἀπολέσθαι Σαρπηδόνα, τί ἐκεῖ (*II* 433) οἰκτιρίζεται;

4. Von den sprachlichen Anstößen kommen in Betracht:

a) der unhomerische Gebrauch von παλίωξις: ἡ δὲ παλίωξις οὐχ Ὀμηρικῶς παρείληπται· οὐ γὰρ λέγεται οὕτως ψιλῶς παρ' αὐτῷ ἢ φωνῇ (wie es hier der Diaskeuast genommen), ἀλλ' ὅταν ἐκ μεταβολῆς οἱ πρότερον φεύγοντες διώκωσιν κτλ.

b) der stärkste ἀσύνηθες δὲ καὶ οὐδετέρως τὸ Ἴλιον (71)· πάντοτε γὰρ θηλυκῶς λέγει.

Diese Gründe sind unwiderleglich und werden jeder Schein- und Beschönigungsexegese Widerstand leisten, solange man den Namen Philologie hochhält. Aber es gibt dagegen noch andere schwere Bedenken:

a) Wir kennen und werden auch später besprechen ein festes Gesetz in der Technik Homers, das Aristarch gegen Zenodot gehalten hat zu *B* 60 τὰ ἀπαγγελτικά ἐξ ἀνάγκης δις καὶ τρις ἀναπολεῖται ταῖς αὐταῖς λέξεσιν. Danach mußte Hera als Bestellerin des Auftrages von Zeus genau so sprechen, wie die ἄγγελοι überall bei Homer sprechen. Davon keine Spur. Man sehe *V*. 145 ff. Also hat sie aus dem Munde des Gatten

auch nichts vernommen als den ganz allgemein gehaltenen Auftrag, auf den sie denn auch mit 148

ἔρδεν, ὅτι κε κείνος ἐποτρύνῃ καὶ ἀνώγῃ

einfach hinweist.

b) Programmäßige Enthüllungen des Kommenden und des zu Erwartenden, wie solche in der Odyssee, besonders im II. Teil festgestellt werden konnten (Hom. Stud., p. 391 ff.), widersprechen dem Charakter der Ilias. Es ist ein goldenes Wort, womit der Townl. in seiner Verurteilung der Verse 64—77 dieses *ιδίωμα* der Ilias festgelegt hat: *ἐοίκασι γὰρ Εὐριπιδείῳ προλόγῳ ταῦτα. ἐναγώνιος δέ ἐστιν ὁ ποιητής καὶ ἐὰν ἄρα, σπέρμα μόνον τίθησιν „κακοῦ δ' ἄρα οἱ πέλεν ἀρχή“ (A 604).*

c) Viel eher ließen sich die Verse 72—77 hören, von Aristarch mußten dieselben freilich mit in die Athetese hineinbezogen werden, weil mit Tilgung von V. 63 *τὸ πρὶν* einfach in der Luft schweben würde. Von Einzelgründen kann das von ihm beanstandete *πολίπορθος* als unpassend für Achilleus nicht angeführt werden, weil es als grobe Fälschung seiner Lehre nachgewiesen werden kann.¹⁾

¹⁾ Vielleicht war noch ein anderer Grund von entscheidenderem Gewichte für ihn, der sich aber nur im Zusammenhang mit dem prinzipiellen Standpunkt Aristarchs in der Exegese begreifen und würdigen läßt. Für diese, wie für unsere Wissenschaft überhaupt, ist es ein Segen gewesen, daß der Gründer derselben, soweit wir das heute durch untrügliche Zeugnisse feststellen können, der geschworene Feind jeder Scheinexegese gewesen ist, jener Exegese, die es sich zum Grundsatz macht und es auch glücklich fertig bringt, durch irgendwelche Schleichwege den gewünschten Sinn in die Worte hineinzudrängen und hineinzuzwängen. Das *μηδὲν ἔξω τῶν φραζομένων*, das der große Exeget der allegorischen Interpretationsmethode entgegenhielt (Eustath. zu E 395 *ἣ δὲ ἀλληγορία, εἰ καὶ Ἀρίσταρχος ἠξίον . . . μηδὲν τι τῶν παρὰ τῇ ποιήσει μυθικῶν περιεργάζεσθαι ἀλληγορικῶς ἔξω τῶν φραζομένων*), war ihm auch sonst überall leitender Grundsatz. Historisch können wir diesen Weg zum *ὀρθὸς λόγος* nicht verfolgen, möglicherweise haben ihn die Irrungen und Abwege seiner Vorgänger zu diesem urgesunden Grundsatz geführt. Heute können wir nur die nackte und so oft begegnende Tatsache registrieren. Und da soll gar nicht beschönigt oder gar geleugnet werden, daß Aristarch, natürlich die Untrüglichkeit unserer

Es ist wohl begreiflich, daß von den beanstandeten Versen keine mehr die Aufmerksamkeit der Gelehrten beschäftigt haben als die Worte 70, 71

Quellen vorausgesetzt, sehr leicht in das andere Extrem, in den Fehler der Hyperakribie, verfallen konnte, der denn auch schon im Altertum von scharfen Köpfen gebucht wurde. Unter diesem Gesichtspunkt wollen wir nun den Bemerkungen in T zu V. 75 nahe treten καὶ μὴν Θέτιδι ὑπέσχετο (A 528), ganz genau so zu II 236

ἤμην δὴ ποτ' ἐμὸν ἔπος ἔκλυες εὐξαμένοιο,

wozu nun wieder unser T τὴν ἀπὸ τῆς μητρὸς δέησιν (A 528) εἰ αὐτοῦ εὐχὴν νερόμικεν. Demnach interpretiert Aristarch seinem Grundsatz getreu genau wörtlich μηδὲν ἔξω τῶν φραζομένων die vorliegende Stelle O 75 ff. also: Zeus hat dem von seiner Mutter Thetis assistierten (?) Achilleus persönlich das Versprechen der Ehrung gegeben. Die hier geschilderte Situation ist also: Achilleus Rache heischend und seinen Landsleuten alles Böse wünschend vor dem Throne des Zeus, der ihm denn auch seinen Wunsch gewährt. Das entspricht durchaus nicht der sonst gegebenen Darstellung in der Ilias. In genauer Einhaltung dieser unerbittlichen Schärfe der Exegese hat er denn auch den oben angeführten Vers II 236 gedeutet: καθολικῶς γὰρ λέγει καὶ οὐκ (εἰς) ἀφωρισμένον ἀναφέρει καὶ τὸν τῆς μήνιδος mit Streichung des folgenden Verses

τιμήσας μὲν ἐμέ, μέγα δ' ἦραο λαὸν Ἀχαιῶν,

ὅτι οὐ προσυνέσταιται (Achilleus in der Ilias περὶ τῆς τῶν Ἀχαιῶν κακώσεως εὐχόμενος (A 409 kommt auch für Aristarch nicht in Betracht, weil er nur so zu seiner Mutter spricht) οὐδὲ κατ' εὐχὴν τεύχεται, ἀλλὰ διὰ τὰς τῆς Θέτιδος λιτάς. Auch der unerhört frevelhafte Wunsch II 97—100 wurde entfernt ... καὶ ὁ Ἀχιλλεύς οὐ τοιοῦτος, συμπαθὴς δέ. Das mußte vorausgeschickt werden, um das Schol. T zu 75 über die beanstandeten Verse zu begreifen. Es muß lauten Ἀριστάρχος ἀθετεῖ (72—77) ὡς (καὶ) τὸ „τιμήσας μὲν ἐμέ“ (II 237)· οὐδέποτε γὰρ κατηγάτο τοῖς Ἀχαιοῖς Ἀχιλλεύς. Durch (διὰ) τὸ hatte Maaß das Verständnis des Scholions verbaut, noch mehr aber durch die Aufnahme der Konjekture von Wilamowitz „τίμησόν μοι νῖόν“ (A 505), während doch die Worte des Cod. τιμήσαμεν εἴη klar und deutlich auf das von uns hergestellte τιμήσας μὲν ἐμέ führen. Damit glaube ich den Gedankengang Aristarchs klar gestellt zu haben. Ein Wunder ist es wahrhaftig nicht, wenn einer solchen Operation der Hyperakribie die folgende ausgezeichnete Antwort im Altertum gegeben wurde, T zu II 236 τὴν ἀπὸ τῆς μητρὸς δέησιν (A 528) εἰ αὐτοῦ εὐχὴν νερόμικεν. ὁ γὰρ τὴν Θέτιν αὐτῷ (zu Zeus) ἀνεῖς Ἀχιλλεύς ἦν καὶ εἰς αὐτὸν ἄγεται (ἢ εὐχὴ). καὶ Ἀλκμὰν γὰρ φησι „καὶ ποτ' Ὀδυσσεὺς ταλασίφρονος ὦαθ' ἐταίρων Κίρκᾳ ἐπαλειψασα“ (fr. 41 B)· οὐ γὰρ αὐτὴ ἤλειπεν, ἀλλ' ὑπέθετο Ὀδυσσεῖ.

*αἰὲν ἐγὼν τεύχοιμι διαμπερές, εἰς ὃ κ' Ἀχαιοὶ
Ἴλιον αἰπὺ ἔλοιεν Ἀθηναίης διὰ βουλᾶς.*

Die daran geknüpften Vermutungen über eine neue eigentümliche Version von der *Ἴλιου πέροις* möge man bei Hentze im Anhang nachlesen, der auch schon einige derselben gebührend zurückgewiesen hat.

Eine wörtliche, genaue Interpretation gestattet nur die folgende Auffassung: Unter der Führung des Achilleus erstürmen die Achäer Troia, wobei sie durch die Ratschläge der Athene unterstützt werden.

Aber an eine Sagenfestigkeit einer solchen Version oder an eine solche Formulierung derselben durch einen Dichter zu glauben, ist unmöglich, ist undenkbar. Die Grundzüge der Sagenüberlieferung vom Tode des Achilleus, von der Eroberung und dem Falle Troias waren doch sicherlich so unwandelbar festgelegt, daß bei aller Freiheit in der Gestaltung und Veränderung unbedeutender Nebenzüge auch nicht um Haaresbreite an diesen gerüttelt wurde. Es muß also die Deutung auf eine ganz anders geartete Sage, als die uns bekannte, von vornherein als unwahrscheinlich abgelehnt werden. Die Erklärer der alten wie der neueren Zeit haben denn auch das *Ἀθηναίης διὰ βουλᾶς* auf die bekannte List mit dem hölzernen Pferde bezogen. Der *δούρειος ἵππος* in der Ilias? Liest man nun aber Stellen wie Z 433—439, die zu athetieren kaum ein Grund vorliegt (cf. unten S. 525), oder II 698, P 405, Σ 265, Y 30, Φ 515 ff., 536, 544, X 3 u. a. oder im Munde sogar eines Nestor Verse wie Δ 303 ff., besonders 308, 309, so wird man auf ganz andere Gedanken geführt. Diese Sage lauert vielleicht und blickt hervor Φ 515 ff.

*αὐτὰρ Ἀπόλλων Φοῖβος ἐδύσετο Ἴλιον ἱρήν·
μέμβλετο γάρ οἱ τεῖχος ἐνδμήτοιο πόλης,
μὴ Δαναοὶ πέρσειαν ὑπέρμωρον ἥματι κείνῳ (cf. Y 30),*

aber sonst auch nicht die leiseste Hindeutung oder gar eine volle Entschleierung der Sage vom *δούρειος ἵππος*, die den *πολί-*

πορθος, den Troiazzerstörer Odysseus, geschaffen (χ 230) und in der Odyssee überhaupt eine solche Rolle spielt. Ja man gewinnt förmlich den Eindruck — ich wenigstens kann mir nicht anders helfen — als ob der Dichter der Ilias erhaben über diese Spottgeburt einer kindlich und kindisch arbeitenden Sage dieser als seiner gefeierten Helden unwürdig mit Absicht aus dem Wege gegangen wäre. Videant acutiores! Soviel ist sicher: der Ausdruck Ἀθηναίης διὰ βουλᾶς auf das hölzerne Pferd bezogen ist vollständig unvereinbar mit der sonst so diskreten Behandlung dieser Sage durch den Dichter der Ilias.

„Εοίκασιν Εὐριπιδεῖω προλόγῳ ταῦτα“ (O 64—71), aber durchaus nicht bloß durch gänzliche Preisgabe der Spannung, sondern auch noch ähnlich wie in Hippol. Troad. Hecuba Bacchen durch Aufzählung der Helden, die in diesem Vortrage zur Strecke gebracht werden. Ich habe absichtlich das Wort „Vortrag“ gewählt, um damit anzudeuten, wie ich mir diesen Teil der διασκευή denke. Was hat es denn auf sich, was hat es denn Bedenkliches anzunehmen, daß ein Rhapsode im Anfang seines Vortrages seinen Hörern großartige Aussichten eröffnet auf das, was er ihnen vorsetzen wird: ihr werdet zu hören bekommen den Tod des Patroklos, ihr werdet vernehmen von dem Tode des Sarpedon, hören werdet ihr von mir den Tod des Hektor durch den Achilleus: lauter großartige Bilder und Szenen! Ja auch den Fall Troias werde ich zum Vortrag bringen. Man könnte dagegen einwenden, wenn der Rhapsode nur die folgenden Gesänge oder auch nur einige davon zu Gehör brachte, konnten ja seine Hörer die oben S. 516 festgestellten ψεύδη mit Händen greifen! Diesem Einwurf ist entgegenzuhalten: die von ihm angegebenen Fakta — also die Hauptsachen, die Einnahme Troias ausgenommen — sind durchaus keine ψεύδη, sie werden nur zu solchen durch die für den Prologstil gebotene Kürze, die von der Mitteilung der Motive, der engeren Beziehungen u. s. w. absehend nur die Hauptstücke des Vortragsprogrammes hervorheben muß. Eine Prüfung dieses Teiles der διασκευή nach der rein inhaltlichen Seite legt wenigstens die Vermutung nahe.

Ἄργα μέρη, „faule Partien“, um mich des Ausdruckes der Poetik zu bedienen 1460 b, 2, und zwar ἄργα μέρη im weiteren und umfassenderen Sinne, als Aristoteles dort anzudeuten scheint, gab es und gibt es in der Ilias genug. Sie waren durchaus nicht, wie wir uns von vornherein vorstellen dürfen und wofür wir auch in gewissem Sinne im Ion einen sprechenden Zeugen haben, nach dem Herzen dieser Rhapsoden. Und so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß ein solcher mit den Worten 56—63 über die ganze folgende, nicht besonders anziehende Partie glücklich hinwegkam, um an wirkungsvolleren Szenen an- und einzusetzen. Hatte er sie aber dennoch zum Vortrag zu bringen, so ist ihm gar nicht zu verübeln, daß er seine Hörer mit der Aussicht auf wahre Prachtstücke captivieren wollte.

Über die Schlußpartie 72—77 läßt sich nur urteilen im Zusammenhang mit der Frage, die auch in letzter Zeit wieder angeschnitten wurde, wo hat Achilleus in unserer Ilias seinen richtigen Platz und wo nicht? In diese kann hier nicht eingetreten werden.

Wenn wir nun aber auch alle die angeführten und im einzelnen so mannigfaltige Anstöße bietenden ἀνακεφαλαιώσεις vom Standpunkte der Technik als unhomerisch ablehnen mußten, Referate waren für den Dichter der Ilias, noch mehr aber für den der einen verwickelteren Gang aufweisenden Odyssee unausweichlich geboten. Zur Besprechung können aber hier nur solche kommen, die vom Standpunkt der Technik betrachtet einen gemeinsamen Zug, sozusagen ein mehr einheitliches Gepräge an sich tragen. Hier können wir nun zwei Formen beobachten:

a) Um einer Wiederholung auszuweichen oder um überhaupt Mitteilungen, welche der Dichter an einer ganz bestimmten Stelle zu geben nicht gewillt ist, aus dem Wege zu gehen, dient ihm ein Formelvers. So α 14

μῆνα δὲ πάντα φίλει με καὶ ἐξερέεινεν ἕκαστα,
 Ἴλιον Ἀργείων τε νέας καὶ νόστον Ἀχαιῶν,
 καὶ μὲν ἐγὼ τῶ πάντα κατὰ μοῖραν κατέλεξα,

genau so μ 34 ff., einigermaßen abweichend ist nur τ 463 ff., wo nicht der Erzähler Odysseus, sondern der Dichter selbst das Wort hat und dann in größtmöglicher Kürze 465, 466 die längere vorausgegangene Erzählung referiert.

b) Es wird eine vorausgegangene längere und ausführlichere Erzählung auf das äußerste Maß der Kürze nur mit Betonung der Hauptmomente zusammengedrängt, so ξ 199—359 = π 62—66, so der Inhalt von ν = π 226—234. Cf. ρ 501—504, 522—527, τ 270—284.

Die antike Ästhetik hat dafür den auch in der Rhetorik heimischen Ausdruck *σύντομον*, *συντομία* gewählt, und er ist für diese Art der Verkürzung durchaus zutreffend.

So die Stelle π 226—232 Eustath. 1800, 39: *στίχοις ἐξ μπεριγράφει τὴν τοιαύτην κεφαλαίωσιν, οἷα μὴ θέλων μηδὲ νῦν τὰ ἀριζήλως εἰρημένα μακρολογεῖν.*

So ρ 522—527 derselbe 1830, 54 . . . *εἰ καὶ ὁ Εὐμαιοὺς διὰ τὸ τῆς ἀνακεφαλαίωσεως σύντομον οὐ διεσάφησε.*

So ρ 501—504 Eustath. 1830, 9 *ὅτι ἀνακεφαλαιούμενος διὰ τῆς Πηνελόπης ὁ ποιητὴς τὰ διὰ πλειόνων προσεχῶς περὶ Ὀδυσσεὺς λεχθέντα φησὶν ἀσυνδέτως οὕτω 501—504.*

So τ 270 ff. Eustath. 1865, 6: *ὅτι κεῖται ἀνακεφαλαίωσις καὶ ἐνταῦθα, ἐπιτέμνοντος Ὀδυσσεὺς πρὸς τὴν γυναικα τὰ τε κατὰ Θρηνάκιαν καὶ τὰ κατὰ Φαίακας ἐν στίχοις οὐδ' ὅλοις ὀκτώ.*

Mit großem Lobe hat derselbe die Haltung der Penelopeia in der Rede ψ 209 ff. bedacht und als nach der Richtung ganz besonders beachtenswertes Moment 1945, 14 das hervorgehoben, daß sie von ihren Leiden dem Odysseus hier nichts erzählt *ἄπερ οὐδὲ ἐκτίθεται εἰς πλάτος ὁ ποιητὴς, ὥς οἷα φθάσας ἤδη πολλαχοῦ περὶ αὐτῶν εἰπεῖν· οὐδὲ γὰρ ἠθέλησε οὐδ' ἐνταῦθα διτιτολογῆσαι τὰ ἀριζήλως ἤδη πολλαχοῦ πεφρασμένα.*

Geradeso wie oben S. 498 gestattet die strenge Einhaltung dieses Gesetzes einen bündigen und unabweisbaren Rückschluß auf das fest verankerte Gefüge auch dieser Gesänge. Sodann müssen wir darin aber noch weiter den wohl überlegten Gedanken und Entscheid schriftstellerischer Ökonomie erkennen.

Nach dieser Richtung sehen wir also die archaisch-primitive Stufe vollständig überwunden. Mit Händen ist sie aber zu greifen, und wurde von den Alten schon teilweise (Zenodot, cf. oben S. 516), noch mehr aber von uns Modernen als solche empfunden, bei der Behandlung der ἀπαγγελτικά, mit welchen wir uns nun zum Schlusse einmal schon aus dem Grunde abfinden müssen, weil sie so ziemlich das gerade Gegenbild des von uns erörterten Gesetzes zeigen und uns zu einer Aporie führen, deren Lösung des Schweißes der Edlen wert wäre.

Von den vielen primitiven Elementen des homerischen Kunststiles wollte uns dieses immer als eines der allerprimitivsten erscheinen.

Wenn Zenodot also *B* 60—70 zusammenzog:

ἀνώγει σε πατήρ ὑψίζυγος αἰθέρι ναίων
 Τρωσὶ μαχήσασθαι προτὶ Ἴλιον· ὥς δ' μὲν εἰπὼν
 ὄχρετ' ἀποπτάμενος κτλ.

so müssen wir daraus den Einspruch vom Standpunkt der fortgeschrittenen Kunstübung erkennen, und gar dreimal fast immer dieselben Worte *B* 10 ff., 26 ff., 60 ff. das schien ihm doch des Guten zu viel. Aristarch hat darauf geantwortet: τὰ δὲ ἀπαγγελτικά ἐξ ἀνάγκης δις καὶ τρις (cf. außer *B* Ω 144, 174, 195) ἀναπολείται ταῖς αὐταῖς λέξεσιν. Dadurch war eine Charaktereigentümlichkeit der homerischen ἐρμηνεία festgelegt und geschützt, und damit zugleich die Beurteilung derselben von einem anderen als dem homerischen Standpunkt als unzulässig abgewiesen.

Heute hat man sich so ziemlich allgemein auch daran so gut wie an die Formelverse und so manches andere gewöhnt und wundert sich nicht im mindesten darüber, daß die spätere Kunstübung Formen gesucht und glücklich auch gefunden hat, dieses primitive Element mit bestem Erfolg zu überwinden. Wenn das ταῖς αὐταῖς λέξεσιν am Ende auch etwas zu viel sagt, so sind doch die wenigen, stellenweise uns begegnenden Modifikationen so irrelevant, daß sie die allgemeine Wahrheit der Behauptung nicht umzustößen vermögen.

Aber auch andere Reden zeigen manchmal einen ganz konformen Zug wie die ἀπαγγελτικά. Es sei nur, um das Auffallendste herauszugreifen, erinnert an die Rede der Thetis Σ 56—62 = 437—443. Sehr natürlich ist ganz im Stile der Botenrede gehalten ρ 345—347 = 350—352. Weiter überrascht, wozu ich in der Ilias ein vollständig entsprechendes Analogon nicht wüßte, die fast wörtliche Wiederholung derselben Worte der vorausgegangenen Rede in den darauf erfolgenden Antworten: β 30—32 = 42—44, π 96—98 = 114—116, nur λ 399—403 ist die Antwort 405—408 etwas kürzer gehalten. Allüberall nehmen wir nun die Nachteile eines solchen festen, nur bei primitiver Kunstübung erklärlichen und verzeihlichen Stiles ganz gerne mit in den Kauf. Aber was soll man sagen zu der in so kurzem Zwischenraum wiederholten Aufzählung der Geschenke I 121—157 = 264—299? Hier kommen wir mit der sonst trefflichen Bemerkung von Terret p. 103 nicht weiter. Gewiß, der Charakter der ἀπαγγελτικά ist auch hier wie sonst gewahrt. Aber so hätte doch ein späterer Dichter nie und nimmer komponiert, sondern Mittel und Wege gefunden, um einer solch störenden Wiederholung nach so kurzem Zwischenraum auszukommen. Es ist wahrhaftig ein sehr scharf denkender Kopf gewesen, der hinter das Geheimnis der homerischen Kompositionsweise zu kommen suchte, wenn er zu V. 121 kurz bemerkte: δῆλον ὥς καὶ προεσκέπτετο τὰς λιπὰς T. Wir werden damit zur Auffassung gedrängt: Die Aufforderung Agamemnons zur Flucht ist nur eine berechnete Finte, nur eine leere Vorspiegelung, er weiß von vornherein, daß er damit nicht durchdringen und auf den Weg geführt werden wird, welchen er gleich von aller Anfang ins Auge gefaßt hatte: die Versöhnung mit Achilleus. Käme ihm der Vorschlag Nestors aber überraschend, dann bleibt absolut unerklärlich, wie er sofort mit einer solchen Litanei von Geschenken herausrücken kann. Vom Standpunkt der Logik ist dieser Schluß ein vollständiges ἀκατασκέυαστον!

Den verschiedenen Gängen der homerischen Kompositionsweise können wir hier nicht weiter nachgehen; nur soviel sei

gesagt: die Preisgabe des ἦθρος, wie sie in der Aufforderung Agamemnons zur Flucht zutage tritt, scheint ihm kein zu großes Opfer zur Erreichung und Einhaltung der von ihm gewollten Komposition. Die Wahrung oder gar die Konsequenz im ἦθρος ist ihm eine kleine oder überhaupt gar keine Frage gegenüber der σύστασις τῶν πραγμάτων. Mit wünschenswerter Deutlichkeit kann man diese Art erkennen aus *Ε* 74 ff. Der hier noch viel weiter wie in *I* gehende Vorschlag des Oberkönigs ist gerechtfertigt durch die Verschlimmerung der in *I* vorliegenden Situation. Und doch kommt die Aufforderung aus dem Munde eines Königs. Dieses wichtige Moment der Preisgabe des ἦθρος hat aber der θεῖος Ὅμηρος durchaus nicht übersehen; wird ihm doch dieser Abfall vom βασιλικὸν ἦθρος gehörig von Odysseus zu Gemüte geführt V. 90 ff. BT ἀντικρὺς ἐξελέγχει ὅτι οὐ βασιλικὸς ὁ λόγος ἐστίν. Und doch komponiert er so! τοιοῦτός ἐστιν αἰεὶ! einfach deswegen, weil er nicht eingekreist in den Bann einer starren Typik und dadurch im Schaffen behindert den Weg in die Sphäre des rein Menschlichen offen hat.¹⁾

1) Es ist das ein hochwichtiger Gesichtspunkt nicht bloß zur Beurteilung der Kompositionsweise, sondern auch bei der Abschätzung der διάνοια, besonders in den Reden, darf derselbe niemals aus dem Auge verloren werden. Nun aber heißt es — dazu haben mich jahrelange Studien und Beobachtungen geführt — gerade bei vielen Reden in *Ilias* und *Odyssee*: Respite finem und zwar in dem Sinn, daß sie besonders am Schlusse starke Erweiterungen aufweisen. Nur für einen angeblichen falschen Zusatz bin ich immer eingetreten in Anwendung und Zugrundelegung der oben hervorgehobenen Eigentümlichkeit, für den Schluß der Rede der Andromache *Z* 433—439. Wie man aus Hentzes Anhang ersehen kann, ist eine ganze Reihe der neueren Gelehrten in der Verwerfung der Verse Aristarch gefolgt. Der zweite bei Aristonikos angeführte Grund ist sicher besser fundiert als der erste, der also lautet: ὅτι ἀνοίκειοι οἱ λόγοι τῇ Ἀνδρομάχῃ· ἀντιστρατηγεῖ γὰρ τῷ Ἑκτορι. Das wird sich doch wohl auf die ersten Verse beziehen

λαὸν δὲ στήσον παρ' ἐρίνεον, ἔνθα μάλιστα
ἄμβατος ἐστὶ πόλις καὶ ἐπιδρομον ἔπλετο τεῖχος.

Nur in dem Befehl und der Beschreibung der wunden Stelle an der Mauer könnte das eigentlich Unpassende gefunden werden. Dabei übersieht man aber gänzlich, daß die gleich darauf folgenden und die Be-

Aber daß der *θεῖος Ὅμηρος* keinen Weg gefunden, um der uns so anstößigen Wiederholung der *δῶρα* nach so kurzem

sorgnis motivierenden Verse 435 ff. sich auf Tatsachen stützen, die sich doch wahrhaftig nicht dem Beobachtungskreise einer Frau entziehen. Die unerbittliche starre Konsequenz des Gesetzes der Typik, die den Späteren die unfehlbare sichere Zeichnung der *ῥῆθη* vorschrieb, darf man bei Homer nicht suchen und hier ist für die Kritik die größte Vorsicht geboten (vgl. Nachtrag am Schlusse). Ganz anders muß dagegen in Betreff der Operation Aristarchs geurteilt werden bei der Rede der Nausikaa, ζ 275—288, die Bläß, Interpol. p. 92 vollständig entgangen ist. Hier leitet uns einzig und allein die feste, bei Homer zu beobachtende Technik sicher, auf die ich durch eine glückliche Beobachtung eines meiner Seminaristen geführt wurde; denn das *ἀθετοῦνται στίχοι ἰδ' ἔως „ἀνδράσι μίσσηται“ ὡς ἀνοίξειοι τῷ ὑποκειμένῳ προσώπῳ* zieht nicht, wenigstens nicht bei mir. Hingegen kann man in der Technik beobachten in Ilias wie in Odyssee die einzig feste Formel

μή ποτέ τις εἴησι κακώτερος ἄλλος ἐμεῖο.

So X 106, Ψ 575, φ 324 oder *καί ποτέ τις εἴησι* Z 459, H 87, ὃδ' wie in unserem Texte begegnet nur in der festen Formel H 300, M 317 *ὄφρα τις ὃδ' εἴησιν* oder *εἴη*. Mit diesen Beobachtungen wollen wir uns nun an den zweiten Teil des Schol. machen. Derselbe lautet: *εἴρηται οὖν τοῦτο διὰ τῶν πρὸ αὐτῶν β' στίχων „τῶν ἀλεείνω φῆμιν ἀδενκέα“*. Es muß natürlich statt *τοῦτο ταῦτό* gelesen werden. Und nun sehen wir klar das Verhältnis: Es lagen wohl hier zwei Rezensionen dieses Teiles der Nausikaarede vor: a) eine kürzere in zwei Versen, b) eine längere pikantere in 14 Versen nach einem kurzen etwas anders gearteten Anfang, an den sich, wie überall bei Homer,

μή ποτέ τις εἴησι κακώτερος ἀντιβολήσας

anschloß. Als man nun die zwei Rezensionen zusammenschweißte, ließ man diesen Anfang weg und es kam zu der folgenden Fassung

καί νύ τις ὃδ' εἴησι κακώτερος ἀντιβολήσας.

Wie λ 565 f. das *ἀλλ'*, so stellte sich hier *καί* und *ὃδε* ein. Aber die Rede erregt auch noch nach einer anderen Richtung unsere Aufmerksamkeit. Betrachtet man nämlich die Ausdehnung des idiotischen Elementes in den Gesängen Homers, so ergibt sich folgendes Zahlenverhältnis: 1) 1½ und 1 Vers: Z 479, X 107; 2) 2 Verse: Z 460, 461, H 89, 90, 179, 180, 301, 302, P 421, 422, X 373, 374, ν 168, 169; 3) 3 Verse: Δ 82—84, Ψ 576—578, ψ 149—151; 4) 4 Verse: Γ 320—323, Δ 178—181, H 202—205, M 318—321, Π 203—206, φ 325—328; 5) 5 Verse: P 415—419; 6) 6 Verse: B 272—277; 7) 8 Verse: κ 38—45. Unsere Rede hat die größte Ausdehnung, 9 allerdings durchaus tadellose Verse.

Zwischenraum auszukommen! Konnte er das vor seinen Hörern verantworten? Nun — diese nahmen daran sicher keinen Anstoß. Man erinnere sich nur, in welch hohen Tönen allüberall in Ilias und Odyssee Glanz und Reichtum gefeiert wird, wie hoch selbst in der Rede eines Achilleus (man vgl. z. B. I 364 ff., 380 ff.) der Wert des „irdischen Gutes“ eingeschätzt wird. Wenn man sich eine solche Wertung derselben bei hoch und niedrig vor Augen hält, dann dürfte man doch vielleicht zu einem anderen Urteil und wohl auch wenigstens annähernd hinter die Absichten des Dichters kommen.¹⁾ Ein solches Prachtstück, ein solch hohes Lied von Glanz und Macht und Reichtum — das konnte man auch zweimal hören, wie ein gutes Theaterstück. Auf die Niederen aber mußte es wirken wie ein Ausblick in das gelobte Land, nicht in das Land, wo Milch und Honig fließt; denn darüber sind auch schon diese Griechen weit hinaus — aber in das Land und Machtgebiet, in die Schatzkammer eines Pharaonen, der nicht seinesgleichen hat auf dieser Erde. Es klingt wie eine Mär von dem Wunderland *πολυχρύσοιο Μυκίνης*. Und das alles — schlägt ein Achilleus aus!

¹⁾ Wie würden wir heute lauschen auf die Gestalt des Tydeusmythos, wie sie dem homerischen Dichter vorlag? Auf welche Weise er dem Eingehen auf denselben ausgewichen, haben wir oben S. 513 Anm. gesehen. Und was berichtet er uns? Das lese man nun *Ε* 121 ff., um die vorgetragene Ansicht vollinhaltlich bestätigt zu sehen.

Nachträge.

(Zu S. 511 Anm.) Schon lange vor den zünftigen Philologen hat diese Erzählung in der Rede des stürmischen Heldenjünglings die Köpfe denkender Leser beschäftigt. Schon Aristoteles scheint dem Gedanken nahe getreten zu sein, daß man sie am Ende besser in der Rede der Thetis an Zeus V. 503 ff., als an unserer Stelle lese. Er hat ihn aber abgewiesen mit folgender Begründung Eth. Nicom. IV, 8, 1124^b 15 bei der Schilderung des *μεγαλόφυχος*: *δοκοῦσι δὲ καὶ μνημονεύειν, οἷς ἂν ποιήσωσιν εὖ, ὧν δ' ἂν πάθωσιν, οὗ· ἐλάττω γὰρ ὁ παθὼν εὖ τοῦ ποιήσαντος, βούλεται δὲ ὑπερέχειν· καὶ τὰ μὲν ἡδέως ἀκούει, τὰ δ' ἀηδῶς· διὸ καὶ τὴν Θέτιν οὐ λέγειν τὰς εὐεργεσίας τῷ Διὶ.* Aber es liegen in der Richtung noch ganz andere Verstöße vor, die sich vor dem Richterstuhle fortgeschrittener und vollendeter Kunstübung nicht rechtfertigen lassen. Als eine der bemerkenswertesten und wirklich sonderbarsten Gestaltungen muß unter diesem Gesichtspunkt die Erzählung des Hephaestos Σ 395—408 angesehen werden. Hier erzählt Hephaestos seine Rettung durch Thetis und seinen Aufenthalt bei derselben — und zwar erzählt er das Ganze für sich und in seiner Werkstätte, wie sich aus V. 410 ergibt und mit den Alten festgestellt werden muß *αὐδὲ γὰρ προσελθὼν καὶ θεασάμενος τὴν Θέτιν ἤρξατο τῶν λόγων, ἀλλ' ἐντὸς ὧν ἀναβοῶ. ἔξῃς γοῶν ἐπιφέρει* V. 410. Bei dieser Gelegenheit ist nun aber auch der Aristotelische Gedanke zum Ausdruck gekommen in folgenden Worten *ἢ μ' ἐσάωσε] καλῶς αὐτὸς μέμνηται τῆς εὐεργεσίας, οὐ Θέτις· ὀνειδιζούσης γὰρ ἦν ὡς Δημοσθένης „ἐγὼ νομίζω τὸν εὖ παθόντα δεῖν αἰεὶ μεμνησθαι πάντα τὸν χρόνον, τὸν ποιήσαντα δὲ εὐθὺς ἐπιλελῆσθαι* (De Cor. p. 603 S). *ὁ δὲ Ζεὺς* (im Gegensatz zu Hephaestos) — *οὐ γὰρ ἔδει τὸν τύραννον ὁμολογεῖσθαι τὸ μέλλειν δεδέσθαι — λόγῳ μὲν οὐχ ὁμολογεῖ, ἔργῳ δὲ (χάριν) ἀποδίδωσιν* (cf. A 518 ff.).

(Zu S. 526 Anm.) Man wird doch endlich einmal auch darüber klar werden, daß mit der Unsicherheit unseres Wissens über Annahme und Ausdehnung der Athetesen Aristarchs die Lückenhaftigkeit ihrer Begründung vielfach gleichen Schritt hält. Unter diesem Gesichtspunkt soll zu der beanstandeten Stelle in der Andromacherede einem ganz anderen Gedanken Raum gegeben werden. Nach Homer hatte die Mauern Troias Poseidon ohne Apollon und ohne jede menschliche Beihilfe erbaut Φ 446 (*H 452* wurde von Aristarch athetiert). Da darf nun das *πλάσμα* Pindars Olymp. VIII, 40 ff. ja nicht übersehen werden. Zunächst folgt er der

Sage, wie sie in der von Aristarch angenommenen Interpolation *H* 443—464 niedergelegt ist, welche von der gemeinsamen Erbauung durch Poseidon und Apollon spricht. Sodann gesellt er auch die Menschenhand des Aeakos hinzu. Die alten Erklärer haben dazu die von Didymos exzerpierte Bemerkung gemacht: *ἰδίως φησὶν ὁ Αἰδύμος καὶ τοῦτοις χρῆσθαι τὸν Πίνδαρον· τὸν γὰρ Ποσειδῶνα καὶ Ἀπόλλωνα εἰς τὴν τοῦ τεῖχος κατασκευὴν φησι τὸν Αἰακὸν προσλαβεῖν καὶ τὸν λόγον ἀποδίδωσι. φησὶ <γὰρ> ἵνα διὰ τοῦτον τοῦ μέρους <τοῦ> ὑπὸ Αἰακοῦ οἰκοδομηθέντος ἀλώσιμος γένηται ἢ Ἴλιος* und weiter *παρ' οὐδενὶ δὲ πρεσβυτέρῳ Πινδάρου ἢ ἱστορία*. Wir beugen uns gern vor dem Machtwort *ἰδίως* und auch vor der weiteren Versicherung, und doch kann man den Verdacht nicht los werden, daß die Sage schon lange vor Pindar an der Arbeit war, um die Zerstörbarkeit des Götterwerkes (*ἵν' ἄρρηκτος πόλις εἴη* *Φ* 447) einigermaßen zu motivieren und darum eine wunde Stelle durch Menschenhand erstehen ließ. Sie könnte die Grundlage geworden sein für die eigene Fassung Pindars, welche die Alexandrinischen Philologen hier feststellten. Diese ältere Sage könnte auch schon frühe literarische Fassung gewonnen und zu dieser Eindichtung geführt haben, gegen die Aristarch wie gegen andere Bereicherungen des Dichters aus späterer Zeit seine Stimme erhob. Ob ein ähnlicher Gedanke in den Worten des Ariston. *καὶ ψεῦδος περιέχουσιν· οὐ γὰρ παρέδωκεν* (scil. *Ὅμηρος*) *ἐπίδρομον τὸ τεῖχος κατὰ τοῦτο τὸ μέρος* ausgesprochen werden soll, muß allerdings dahingestellt bleiben.

Übersicht über die behandelten oder angeregten technischen Fragen:

1. Vermeidung von Referaten des bereits Geschilderten im Drama wie bei Homer	Seite 495—499
(Daraus sich ergebende Schlüsse S. 498 und 522)	
2. Verstöße gegen dieses von den alexandrinischen Philologen (S. 504) festgestellte Gesetz in Ilias und Odyssee	
1. ϱ 96—165 (501—503)	
2. Σ 444—456 (505—508)	
3. A 366—392 (508—512)	
4. ψ 310—343 (513—514)	
5. O 56—77 (514—521)	
3. Behandlung der vorkommenden echten Referate	521
Beurteilung durch die antike Ästhetik	522

Primitive Elemente in der homerischen Poesie:

1. Vordrängen des rein epischen Momentes in Reden	510 Anm. u. 528
2. Behandlung der ἀπαγγελτικά	523—527
3. In der Preisgabe des ἦθος	524 ff.

Verkürzungssystem der Vorlagen:

1. Durch bestimmte Formeln; 2. durch Einsetzen der Götter	512 Anm.
Technik des idiotischen Elementes	526 Anm.
